

günstig auf die Literatur eingewirkt. Dennoch erfreuet sich die Nation auch jetzt noch manches trefflichen Schriftstellers.

Die Christliche Kirche.

§. 676. Wenn wir schon im XVII Jahrhunderte in manchen Ländern ein Streben der Theologen bemerken, das Bestehende in der Christlichen Kirche einer Prüfung zu unterwerfen und über den Grund hergebrachter Glaubenslehren Forschungen anzustellen, so bietet uns die spätere Zeit in dieser Rücksicht eine noch merkwürdigere Erscheinung dar. Das XVIII Jahrhundert, die Zeit der großen politischen Revolution, zeigt uns in der Christlichen Kirche eine Umwälzung, die eben so, wie jene die Staaten erschütternde Begebenheit, dem Kirchenwesen, ja selbst der Religion Umsturz zu drohen schien. Theologen griffen nicht bloß einzelne Glaubenslehren an, sondern die Philosophie dieser Zeit, die sich in den aufgeklärtesten Ländern Europas der Herrschaft über die Geister bemächtigte, suchte das ganze Christenthum in seinem tiefsten Grunde zu erschüttern und stellte nicht allein die Dogmen dieser und jener Kirche in ihrer angeblichen Richtigkeit dar, sondern machte selbst den Glauben an die Götlichkeit der Christlichen Religion wankend, indem sie zugleich die Glaubwürdigkeit der heiligen Schrift verdächtigte. Nicht Heiden und andere Ungläubige sind es, die in dieser Zeit vermeintlicher Aufklärung, namentlich in Frankreich, gegen das Christenthum zu Felde ziehn, nein, im Schoße der Kirche, ja der katholischen Kirche besonders, erhebt sich eine Schar von Feinden und Bestreibern derselben, die mit nur zu erfolgreichem Bestreben die Religion verhöhnen und die Wirksamkeit der Kirche schwächen. Wenn der Menschenfreund mit Wohlgefallen bemerkt, wie in dieser Zeit das Unkraut der Zwietracht unter den Religionsparteien immer mehr ausgerottet wird und Duldsamkeit gegen Andersgläubige mehr und mehr sich geltend macht, so darf er sich aber auch nicht verhehlen, daß nicht der Geist ächt Christlicher Liebe und wahrhafter Aufklärung die Quelle dieser Erscheinung ist, sondern, daß dieselbe nur zu oft aus Gleichgültigkeit und Kälte gegen das Christenthum hervorgeht und daß es nur eine durch die Philosophie dieser Zeit genährte Zweifelsucht in Ansehung jeder geoffenbarten Religion und Geringschätzung der Dogmen und Gebräuche aller kirchlichen Parteien ist, welche die früher so lebhaften Streitigkeiten über den Werth dieser oder jener Lehren, Ansichten und Meinungen zur Ruhe gebracht haben. Da, wohin der Geist der Aufklärung des Jahrhunderts nicht gedrungen ist, äußern sich auch

noch Unduldsamkeit und fanatischer Religionshaß auf eine betäubende Weise, und so wie auf der einen Seite entschiedener Atheismus sich brü-
stet, so trägt man anderswo auch noch den sinnlosesten Aberglauben zur
Schau. Hartnäckiges Festhalten am Hergebrachten und starres Beharren
innerhalb der gewohnten Grenzen steht in der kirchlichen, wie in der po-
litischen Welt einer unbesonnenen Neuerungsucht und dem maßlosen
Eifer, alle bestehenden Schranken zu durchbrechen, gegenüber. Die
Französische Revolution unterstützte leider die Bestrebungen der Neuerer
auch in der Christlichen Welt und die Apostel derselben verbreiteten das
Gift moderner Religionsphilosophie noch weiter, als das des politischen
Fanatismus. Unberührt von den Lehren der neuen Französischen Schule,
die nach dem Beispiele Englischer Philosophen (Locke † 1704, Shaftes-
bury † 1713, Lindal † 1733, Bolingbroke † 1751) auf gänzliche
Vernichtung des Christlichen Kirchenthums ausging, bildeten sich dagegen
in England und Deutschland neue Sekten (Herrnhuter, Sweden-
borgianer, Methodisten u.), welche mit schwärmerischem Eifer
ihrer Rechtgläubigkeit eine zum Theil mystische Unterlage gaben und theils
in stiller Einfalt, theils mit begeistertem Eifer ihre Lehren zu verbreiten
suchten. Werfen wir dann aber einen Blick auf die neueste Zeit, so er-
scheint nach der Periode gänzlicher Umkehrung alles Bestehenden im
kirchlichen Glauben merkwürdig genug, doch freilich dem aufmerksamen
Beobachter der menschlichen Dinge nicht unerwartet, das Bestreben einer
Partei unter allen Christlichen Sekten, nicht etwa aus dem Gewirre der
Ansichten der nächsten Vergangenheit das wirklich Probekhaltige in zeitge-
mäßer Gestalt, von veralteten Schlacken und widrigen Auswüchsen gerei-
nigt, darzustellen, sondern das wirklich schon Veraltete, zum Theil längst
Vergessene der Mitwelt, als unumgänglich nothwendiges Mittel des
Heils, wieder anzupreisen und in Anwendung zu bringen, eine Erschei-
nung, die jedoch eben so wenig, als die Ergebnisse älterer, neuerer und
neuester Modephilosophien und Ansichten geeignet sein dürfte, wahre
Christlichkeit wieder zu erwecken.

§. 677. Erfreulich ist es, daß im XVIII Jahrhunderte auch unter
den Protestanten das Bestreben erwachte, Christliche Erkenntniß unter
den Heiden zu verbreiten, und daß die Bekanntschaft, die man damals
mit den Bewohnern so vieler neu entdeckter Länder in fast allen Erd-
theilen machte, dazu benützt wurde, die Dunkelheit, in denen jene Völ-
ker wandelten, durch das milde Licht des Christenthums zu erhellen.
Bekannt sind die Missionen der Katholiken, die bereits seit dem
XVI Jahrhunderte wirksam waren, und die Erfolge, deren sich die un-
ermüdliche Thätigkeit besonders Spanischer und Französischer Geistlicher
in China, Ostindien und Amerika u. erfreueten. In China wurde die

Wirksamkeit Französischer Missionaire oft durch das meistens aus politischen Gründen hervorgegangene despotische Eingreifen der Regierung gehemmt, aber es scheint doch dort trotz aller Hindernisse die Saat des Christenthums schon Wurzel geschlagen zu haben und für die Zukunft dauernde Früchte zu versprechen. Die Missionen der Jesuiten in Südamerika wurden mit bewundernswürdiger Klugheit geleitet, so daß die Provinz Paraguay und die übrigen Missionsbezirke gleichsam eigene Kirchenstaaten bildeten, in denen Christenthum und bürgerliche Cultur Hand in Hand gingen, deren Blüthe aber durch die Eifersucht der Spanischen Regierung und die darauf erfolgte Aushebung des Jesuitenordens gebrochen wurde. Die Ereignisse der neueren Zeit sind natürlich dem Gedeihen jener Christlichen Pflanzstätten noch weniger förderlich gewesen. In protestantischen Ländern waren es besonders Privatvereine (Missionsgesellschaften), welche den Samen des Christenthums in Heidenländern auszustreuen suchten. Ein solcher Verein entstand zuerst in England, um das Evangelium in Neuengland auszubreiten. 1649 Eine ähnliche Gesellschaft bildete sich in Schottland. Beide wurden 1701 späterhin von der Regierung unterstützt; dennoch waren die Mittel, wie der Erfolg ihres Wirkens nur gering. Auch der zur Ausbreitung des Christenthums in Ostindien gestiftete Missionsverein erreichte seinen Zweck 1698 nur sehr wenig. Mit großem Eifer beförderte König Friedrich IV von Dänemark, welcher die seitdem berühmt gewordene Mission in Tranke-1706 bar in Ostindien gründete, das Missionswesen; allein es zeigte sich in dem Nationalcharakter und den Vorurtheilen der Hindus ein zu großes Hinderniß, als daß die sich mit großer Aufopferung ganz ihrem Berufe hingebenden Glaubensboten große Früchte ihrer Bemühung hätten ernten können, und noch in diesem Augenblicke scheint die Zahl der für das Christenthum gewonnenen Heiden in Indien und die Hoffnung künftiges Erfolges in keinem Verhältnisse zu dem gewaltigen Aufwande zu stehen, den man bereits zu diesem Zwecke gemacht hat und noch macht. Erfolgreicher wirkte die von dem Norwegischen Prediger Egede in Grön-1721 land mit großer Aufopferung gegründete Christliche Colonie, die späterhin von der Dänischen Regierung unterstützt wurde, und die Anstalten, welche man zur Ausbreitung des Christenthums in Lappland von Dänischer (1707) und Schwedischer (1738) Seite anordnete. Weit großartiger aber, als alle diese Missionsversuche, wirken die in neuerer Zeit in England und Schottland entstandenen Vereine, die Missionsgesellschaft der Baptisten (1792), die Londoner Missionsgesellschaft (1796), die Edinburgische Missionsgesellschaft (1796), die Londoner Kirchenmissionsgesellschaft (1801) und die Nordamerikanische Heidenmissions (1810)=

und auswärtige Missionsgesellschaft (1817), welche jetzt vereinigt sind. Daß in einem Seehandel treibenden Staate, der mit unchristlichen Nationen in mannigfache Berührung kommt, der Gedanke Wurzel faßte, den Heiden das Licht Christlicher Erkenntniß anzuzünden, ist sehr natürlich, auffallend aber mußte es erscheinen, daß in den vom Meere gänzlich getrennten Deutschen Staaten, ja selbst in der Schweiz der Plan Beifall finden konnte, Missionsanstalten zu gründen, um Glaubensboten zum Dienste der Christlichen Kirche zu bilden, wenn nicht der herrschende religiöse Geist dies erklärlich machte. Der wahrhaft fromme Franke in Halle, der Stifter der bekannten dortigen Schul- und Waisenanstalten, glaubte sich auch der nach damaligen Begriffen der Seligkeit untheilhaftigen Heiden annehmen zu müssen, und gründete deshalb die erste Deutsche und noch bestehende Missionsanstalt in Halle. Der pietistische Geist unserer Zeit hat es auch jetzt gleichsam zur Mode gemacht, die Heidenbekehrung durch ähnliche Institute (Basel, Berlin, Barmen, Elberfeld &c.), und durch noch zahlreichere Missionsvereine zu fördern. Je großartiger die Erfolge der Englischen und Nordamerikanischen Vereine auf den Südseeinseln — aber auch fast nur dort — sind, desto unbedeutender erscheinen die Bemühungen der Deutschen Anstalten dieser Art, die jährlich dem Vaterlande große Summen entziehen, schon so viele tüchtige Männer, deren aufopfernde Willenskraft und Christlicher Eifer in der Heimat schönere Früchte hätte ziehen können, jenem Endzwecke geopfert und im Ganzen bisher nur eine überaus geringe Zahl von Neubekehrten dem Christenthume zugeführt haben. Unermüdet thätig im Missionswesen sind seit hundert Jahren auch die Herrnhuter, die sich ein Feld ihres Bekehrungseifers in Grönland, Labrador, Westindien und Südamerika eröffnet und in diesen Gegenden kleine Christliche Gemeinden um sich versammelt haben.

§. 678. Das Studium der Philosophie verschaffte sich in England, Frankreich und Deutschland bedeutenden Einfluß auf die Theologie, und es beginnt um die Mitte des vorigen Jahrhunderts eine Zahl von Gelehrten in Frankreich, die sogenannten Enzyklopädisten (§. 432) eine Wirksamkeit, die in den Köpfen der höheren Stände eine große Revolution hervorbrachte. Aber es war nicht das Himmelslicht wahrer Aufklärung, welche Religion und Philosophie von dem Staube mittelalterlicher Ansichten reinigt, sondern das Irlicht der Freidenkerei, die sich über allen Glauben wegsetzte und in Herz und Gemüth eine trostlose Leere zurückließ. Auch nach Deutschland hin verbreitete sich die Modephilosophie des Tages, und selbst der große Friedrich von Preußen schadete durch sein gleichgültiges, wohl gar spottendes Benehmen in Religions-sachen dem Christenthume gar sehr. Freilich fehlte es nicht an Verthei-

digern des Glaubens, aber viele derselben nützten der guten Sache offenbar nicht, indem sie die alte Rechtgläubigkeit (Orthodorie), die doch vor der Prüfung des gefunden Menschenverstandes nicht mehr ganz Sticht halten konnte, aufs heftigste vertheidigten und sich als Kegerrichter geltend machen wollten. Mag auch der Nachtheil, den die moderne Aufklärungssucht anrichtete, nicht hoch genug angeschlagen werden können; den Vortheil brachte, wie schon bemerkt, wenigstens die veränderte Ansicht in Religionsfachen, daß die alte Verfolgungssucht unter den Parteien sich nach und nach legte und gegen das Ende des Jahrhunderts für immer verschwunden zu sein schien. Freilich bieten einige Staaten und selbst unser Deutsches Vaterland noch betrübende Beispiele feindseliger Behandlung, ja förmlicher Verfolgung fremder Glaubensgenossen von Seiten der herrschenden Partei dar. Wurden nicht in Polen den Protestan-1717 ten dem Beschlusse des Reichstags gemäß Kirchen genommen? Floß nicht in Thorn auf Antrieb der erbostten Jesuiten das Blut von Prote-1724 stanten unter dem Schwerte des Henkers? Selbst die Verwendung mächtiger Staaten konnte die erneuerte Strenge des Polnischen Reichs-1736 tages gegen die Protestanten nicht mindern, die erst in der neuen Verfassung Schutz fanden. Wie traurig war das Schicksal derselben in 1768 Frankreich, wo der elende Ludwig XV als wahrer Pfaffenknecht sich bewegen ließ, durch grausame Befehle die Bürger- und Menschenrechte seiner protestantischen Unterthanen zu verhdhnen. Unter dem milden Ludwig XVI hörten diese Bedrückungen größtentheils, durch die Revolution ganz auf; wer hätte es aber erwartet, daß nach langem Schlummer der Fanatismus wieder erwachen und namentlich in der Stadt Nismes mit Pöbelaufuhr und Mord noch in unserm Jahrhunderte 1816 gegen die Protestanten wüthen werde! In Spanien und Italien hörte man nichts von Protestantennoth, weil keine Protestanten geduldet wurden, in Ungarn dagegen, wo ihnen gesetzlich Bürgerrechte zugesichert waren, mußten sie selbst in neueren Zeiten nur zu oft Schmälerung derselben erfahren. In Deutschland brandmarkte ein katholischer Fürst, der Erzbischof von Salzburg, Leopold von Firmian, seinen Namen durch Barbarei gegen die Protestanten seines Stiftes, die er am Ende 1731 förmlich zur Auswanderung zwang. Mehr denn 20,000 fleißiger Unterthanen trieb er so in die Fremde, wo sie, wie in neuester Zeit die Prote-1837 stanten des Tiroler Zillertals im Preussischen Schlesien, bereitwillige Aufnahme fanden. Auf ähnliche Weise sahen sich die Protestanten der Pfalz in ihrer Glaubensfreiheit beeinträchtigt. Erst der aufgeklärte Maximilian Josef ließ ihnen den Schutz angedeihen, den frühere sogenannte 1799 Landesväter ihnen verweigert hatten. In Schlesien jammerten dieselben Glaubensgenossen über harte Bedrückungen, bis Friedrich von Preußen

sie derselben entthob. War doch selbst die treffliche Maria Theresia 1755 schwach genug, protestantische Steiermärker u. zur Übersiedlung nach Siebenbürgen zu zwingen. Anders dachte Josef II, der den Protestanten öffentlichen Gottesdienst erlaubte. Jetzt mögten wohl in Europa nur noch wenige Spuren eigentlicher Intoleranz zu finden sein, und in den meisten Ländern hat das Glaubensbekenntniß auf bürgerliche Rechte wenig oder gar keinen Einfluß. Rußland ist darin stets mit glänzendem Beispiele vorangegangen; Deutschland kennt seit der Bundesacte keine Ungleichheit bürgerlicher Rechte, wenigstens der drei Hauptparteien (Katholiken, Lutheraner und Reformirte) der Christlichen Kirche mehr, und dennoch haben wir es erlebt, daß die Beschränkung der Glaubensfreiheit eine ganze Gemeinde, die schon erwähnten Zillerthaler, zwang, ihr Vaterland zu verlassen. England hat die Schranken, welche früher seine katholischen Staatsbürger beengte, durch die Emancipationsacte weggeräumt. Spanien und Portugal scheinen ebenfalls gegen Nichtkatholiken milder gestimmt zu werden, und in Frankreich sichert die Verfassung allen Religionsparteien die vollkommenste Gleichheit bürgerlicher und kirchlicher Rechte zu. Nur die Sardinische Regierung hat noch in neueren Zeiten dem Pfaffengeiste Angriffe auf die Rechte der Waldenser gestattet.

§. 679. Betrachten wir die einzelnen kirchlichen Parteien, so ist es einleuchtend, daß mit der veränderten Stellung, welche dieselben gegen einander eingenommen haben, auch bedeutende Fortschritte zum Bessern in deren inneren Verhältnissen eingetreten sind, wenn gleich nicht geläugnet werden darf, daß es an Bemühungen, das Alte aufrecht zu erhalten, und an Versuchen, wohl gar wieder Rückschritte zu machen, weder gefehlt hat, noch jetzt fehlt. Die katholische Kirche kann ihre starren Grundsätze nicht mehr überall in Anwendung bringen; politische Verhältnisse nicht weniger, als der Geist der Aufklärung haben ihren früher gewohnten Schritten ein Ziel gesetzt, und mit sicherem Vertrauen darf der Menschenfreund wohl in die Zukunft blicken, wenn er auch hier und dort Erscheinungen (Jesuiten, Mönchsorden, Klöster, Anmaßung geistlicher und weltlicher Behörden u.) auftauchen sieht, welche man vor einem Jahrzehnt schon längst und für immer verschwunden glaubte. Wie sehr die innere Kraft des Papstthums gesunken ist, geht schon aus dem, was oben (§. 400) bei der politischen Geschichte des Kirchenstaates erwähnt ist, hervor; mit großer Gewandtheit suchte aber die Römische Curie wenigstens das äußere Ansehn zu retten. Josefs II Politik und die Festigkeit Deutscher Bischöfe hob den päpstlichen Einfluß auf die Deutsche Kirche fast ganz auf und, was jene begannen, vollendete die Gestaltung der politischen Verhältnisse unter Napoleons Herrschaft. In Frankreich war schon seit Ludwigs XIV Zeit die Macht der Curie sehr beschränkt

und die aus dem XIII Jahrhunderte stammenden sogenannten Freiheiten der Gallicanischen Kirche, welche Ludwig XIV durch eine besondere Declaration der Geistlichkeit öffentlich aussprechen ließ, wurde 1682 dort nie aufgegeben. Die Versuche des Papstes seit der berühmten Bulle Unigenitus, welche gegen die Partei der Jansenisten gerichtet war, die Geistlichkeit ganz von sich abhängig zu machen, hörten mit der Vertreibung der Jesuiten (S. 377) von selbst auf. Auch in Spanien und Portugal mußte sich die Römische Curie oft nachgiebig zeigen und selbst in Italien thaten sich bedenkliche Zeichen des Hinschwindens päpstliches Ansehns kund. Ganz aufgehoben wurde dieses durch Napoleons Machtgebote. Nach seinem Sturze trat freilich der Papst wiederum als weltlicher Regent auf und suchte nicht weniger durch die Wiederherstellung des Jesuitenordens sein Ansehn neu zu gründen; allein die mit verschiedenen Staaten geschlossenen Concordate beweisen, wie wenig im Ganzen selbst der Form nach Rom von seiner alten Macht zu retten vermogte. Was offen nicht geschehen konnte, das wurde nun aber im Geheimen, namentlich durch die Jesuiten, deren Thätigkeit, wie man jetzt erst erfährt, eigentlich nie geruhet hatte, so wie durch den Einfluß, den man auf die Geistlichkeit und durch diese auf das Volk zu erlangen suchte, desto eifriger betrieben. In Frankreich scheiterten diese Versuche, die dort schon zahlreiche Jesuitencollegien, Klöster, Missionen u. wieder hervorgerufen hatten, an der Julirevolution, die den Römischen Umtrieben größtentheils ein Ende machte; in Spanien und Portugal ist für jetzt durch die dortigen politischen Ereignisse das Ansehn des Papstes ganz vernichtet; in Deutschland ist die Gewalt der Römischen Curie durch Concordate, welche die größeren Staaten, namentlich Preußen (1821), Baiern (1818) und Hannover (1826) mit dem Papste geschlossen haben, eine bestimmte Schranke gesetzt. Wie wenig jedoch Rom, seine alten Ansprüche aufzugeben, geneigt ist und welchen Anhang es sich im Stillen unter der Geistlichkeit erworben hat, beweisen die Vorfälle in Belgien, wo einzig und allein der Fanatismus der Römischen Partei die letzte Revolution herbeiführte, noch mehr aber die neuesten betrübenden Erscheinungen im katholischen Deutschlande, wo es dem Einflusse der Curie gelungen ist, eine sonst freisinnige Regierung zur Wiederstellung von Klöstern und Mönchsorden zu bewegen und den Jesuiten mehr oder weniger Eingang zu verschaffen, ja, wo sie durch Anmaßungen, die an das Mittelalter erinnern, eine protestantische Regierung zwang, mit weltlicher Gewalt dem Troke hochfahrender Bischöfe entgegenzutreten. Unter solchen Umständen vermogten selbst die Bemühungen freisinniger katholischer Geistlicher — wir nennen nur den ehrwürdigen Freiherrn von Wessenberg, der Muth genug hatte, das

1817 ihm vom Papste abgesprochene ehemalige Bisthum Konstanz unter dem Schutze seines Landesherrn zu behaupten, und die Brüder Karl und Leander von Es, welche sich durch ihre Bibelübersetzung großes Verdienst um die katholische Kirche erwarben — nicht, dem im Sinne der Römischen Curie wirkenden Eifer neuerer Verfinsteter überall hinlänglich entgegen zu arbeiten, und niederschlagend muß es in der That dem Freunde des Lichts und der Wahrheit sein, wenn er bemerkt, wie sogar Bestrebungen weltlicher Machthaber sichtbar werden, das Wirken der Römischen Curie zu unterstützen.

§. 680. Die protestantische Kirche hat im XVIII Jahrhunderte fast überall einen anderen Standpunkt gewonnen, nirgend aber ist diese Veränderung bemerkbarer geworden, als im Lutherischen Deutschland. Schon im Beginne dieser Periode hatten manche Theologen in dem starren Halten an die symbolischen Bücher nachgelassen, und die Streitigkeiten über Glaubenslehren fingen an, in den Hintergrund zu treten. Die Philosophie, die Leibniz und Wolf auf einen würdigeren Standpunkt erhoben, verläugnete ihren Einfluß auf eine vernunftgerechtere Behandlung der Theologie nicht. Späterhin aber wirkten verschiedene zusammenfassende Umstände dahin, daß dem ganzen Lutherischen Christenthume eine völlige Umwälzung drohete. Der Einfluß leichtfertiger Französischer Literatur und Philosophie konnte von Deutschland, wo Friedrich der Große selbst ihr anhing und nicht allein in seinen Staaten ihr Thür und Thor öffnete, nicht abgehalten werden. Aufklärung verbreitete sich in der ganzen gelehrten Welt. Das geistreichere Studium der Griechischen und Römischen Schriftsteller, eine zweckmäßigere auf Geschichte, Geographie, Alterthumskunde, Kritik und Vergleichung orientalischer Sprachen gestützte Erklärung der Bibel, die nicht mehr die Aussprüche derselben, wie bisher, der angenommenen Dogmatik jeder Partei bloß anpaßte, sondern selbständig forschte und folgerte, ferner die vorurtheilsfreihere Behandlung der Kirchengeschichte, dies alles mußte nothwendig den bisherigen Kirchenglauben, der nicht von oben her so bewacht und bewahrt wurde, wie es die Verfassung der katholischen Kirche möglich macht, erschüttern. Dazu kam der Einfluß, den die Kantische Philosophie und die philosophischen Systeme Fichte's († 1814), Schelling's (geb. 1775), Hegel's († 1831) u. A. auf die Geister überhaupt ausübten. So geschah es denn, daß mit dem fast völligen Verschwinden früherer dogmatischer Ansichten das ganze Kirchentum in seinem innersten Wesen verändert, man könnte sagen modernisirt wurde. Die Freude derer, die gern in Predigten, kirchlichen Gebräuchen, Gesang- und Lehrbüchern den Wahn und die Geschmacklosigkeit der Vorzeit verschwinden sahen, wurde gar sehr dadurch getrübt, daß sie eine

sogenannte Aufklärung sich verbreiten sehen mußten, der eigentlich nichts mehr heilig war, welche ihre philosophischen Systeme an die Stelle des Christlichen Glaubens setzte und, wie die Franzosen, gern jede Kirche zum Tempel der Vernunft gemacht hätte, die nicht das Alte reinigte und verbesserte, sondern ohne allen Sinn für Religiosität alles Bisherige vernichtete und mit widrigem Leichtsinne, seichter Philosophie und kecker Anmaßung ihre glaubensarmen und trostlosen Lehren anpries. Das eigentlich kirchliche Leben schwand unter solchen Umständen bei den höheren Ständen immer mehr; Gleichgültigkeit gegen jedes Glaubensbekenntniß erschien als preiswürdige Toleranz und alte Gottesfurcht wurde wohl gar veralteter Wahn genannt. Es konnte nicht fehlen, daß diejenigen, welche in einer bloßen Vernunftreligion, in die das Christenthum der Protestanten überhaupt auszuarten drohete, keine Befriedigung fanden, dem immer mehr um sich greifenden Unglauben ernstlich zu steuern suchten und sich um so mehr zu dem alten Glauben hingezogen fühlten, je größer ihnen die Gefahr für Seele und Seligkeit zu sein schien. Es hatte niemals an Vertheidigern der reinen Lutherischen Lehre gefehlt, und diese sogenannten Orthodoxen kämpften mit nicht geringem Eifer für den ihrer Meinung nach allein wahren Glauben, aber solcher Rechtgläubigen wurden immer weniger, und so wie der kirchliche Sinn unter den Laien mehr und mehr schwand, so schien auch selbst unter den Theologen der Eifer für die Lehre selbst zu erkalten. Desto auffallender ist es, in der neuesten Zeit und besonders, seitdem die Feier des Refor-¹⁸¹⁷ mationsjubelfestes neue Glaubenswärme verbreitete, den Eifer für die alte Orthodoxie wieder aufleben zu sehen. Je lauer der Protestantismus bis dahin gewesen war, desto lebendiger traten die Bemühungen derjenigen Theologen hervor, welche die Religion der philosophischen Speculation entziehen, der Vernunft in Sachen des Christenthums gar keine Stimme einräumen, in der Auslegung der Bibel den Weg des XVII Jahrhunderts einschlagen und sich streng an den Buchstaben der Augsbургischen Confession und der übrigen sogenannten symbolischen Bücher der Lutherischen Kirche halten wollten. Dabei blieb jedoch diese theologische Schule nicht stehen. Sie wollte auch, wie einst Franke und Spener, Herz und Gemüth wieder dem Christenthume zuwenden und hielt daher außer dem Gottesdienste, der allerdings fast überall in seiner modernen Gestalt das Gemüth leer läßt, Bet- und Erbauungsstunden für nothwendig und suchte auch durch Verbreitung religiöser im Sinne dieser altlutherischen Partei abgefaßten Schriften ihrem Zwecke gemäß zu wirken. So sehr nun von dem wahren Christen die Wiederherstellung eines kirchlicheren Sinnes, eines innigeren Glaubens und größerer Wärme in Sachen der Religion für nothwendig gehalten werden muß, so stellt

sich doch die Überzeugung bei dem unbefangenen Denker bald hervor, daß auf dem Wege, den die bezeichnete theologische Partei, gewöhnlich Pietisten und Mystiker genannt, einschlägt, kein Heil zu finden sei. Die orthodoxen Christen werden nicht selten wahre Sectirer, welche bei ihrem Eifer für das Seelenheil der Christen lieblos jede abweichende Ansicht verfeßern, ihre Anhänger zu Frömmerei, Heuchelei und Scheinheiligkeit leiten und hier und dort bei dem unter ihnen herrschenden Hange zum Mysticismus Erscheinungen der wahnsinnigsten Schwärmerei veranlaßt haben. — Erfreulicher, als diese Wendung, welche der Protestantismus in neuester Zeit genommen hat, stellt sich das Verhältniß dar, in welches die beiden Hauptparteien dieser Kirche in Deutschland zu einander getreten sind. Schon längst hatten auch die reformirten Theologen in der Strenge, mit der sie sonst auf den Lehrbegriff ihrer Kirche hielten, nachgelassen, wenn gleich bei ihnen die Kälte gegen Christliche Glaubenslehre nicht den Grad erreicht hat, wie unter den Lutheranern. Dadurch näherten sich schon der Hauptsache nach beide Parteien unvermerkt. Da nun die Bundesacte völlige Gleichheit aller Rechte der drei Christlichen Hauptparteien festsetzte, so fand eine völlige Vereinigung der Lutheraner und Protestanten um so weniger Schwierigkeit. Preußen gab zuerst am Reformationsjubelfeste das Beispiel einer solchen, jedoch von der Regierung nicht gebotenen, sondern nur beförderten, übrigens durchaus freiwilligen Verschmelzung beider Parteien, die von jetzt an mit Weglassung der alten Parteinamen sich die evangelische Kirche nennen. Nassau und andere Staaten folgten diesem Beispiele; aber auch da, wo, wie in Hannover und Kurhessen, eine Vereinigung nicht völlig ausgesprochen ist, hat die bestehende Trennung für das kirchliche und bürgerliche Leben kaum noch eine Bedeutung und wird mit der Zeit in sich selbst zusammenfallen. In den übrigen Ländern Europas hat die protestantische Kirche keine bemerkenswerthe Veränderungen erlitten, außer daß, wie schon angeführt ist, dieselbe in Frankreich sich jetzt nicht bloßer Duldung, sondern völliger Gleichstellung mit der katholischen erfreuet; in England aber sind die bürgerlichen Beschränkungen, welche sämtlichen nicht zur bischöflichen Kirche gehörenden Parteien durch die Intoleranz der Vorzeit auferlegt waren, durch die Aufhebung der Testacte (§. 583) weggeräumt. Bemerkenswerth ist es, daß gerade in der Zeit, die noch keineswegs duldsam war, in der protestantischen Kirche zwei Secten sich gebildet haben, die trotz manchen Anfeindungen bei dem Christlich stillen Wandel ihrer Mitglieder nicht allein öffentliche Anerkennung erhalten, sondern sich ungemein ausgebreitet haben. In Böhmen und Mähren waren noch Nachkommen der Hussiten, welche freilich nur in tiefster Verborgenheit gottesdienstliche Zusammenkünfte halten konnten. Ost-deshalb

bedrängt, begab sich eine Zahl dieser sogenannten Mährischen und Böhmischen Brüder nach der Lausitz, wo sie von einem Grafen v. Zinzendorf zu Berthelsdorf die Erlaubniß erhielten, sich am Hutberge anzubauen. Die neue Colonie erhielt den Namen Herrnhut. Der Graf, in Spener's pietistischen Grundsätzen erzogen, widmete der Brüdergemeinde seine ganze Aufmerksamkeit, weil er in ihr das Mittel gefunden zu haben glaubte, die ihm nicht zusagende damalige Verfassung der protestantischen Kirche zu verbessern. Durch ihn erhielt die Gemeinde ihre der Hauptsache nach noch jetzt bestehende Verfassung¹⁷²⁷ und Lehre, und Zinzendorf war von jetzt an eifrig bemüht, diese durch Missionairs in anderen Ländern ausbreiten zu lassen und, indem er in den geistlichen Stand trat und weite Reisen machte, selbst auszubreiten. So geschah es denn, daß selbst in anderen Erdtheilen, unter den Heiden in Grönland (1733), in Nordamerika, Afrika, West- und Ostindien Herrnhuter- oder Brüdergemeinden gestiftet wurden. Von den Theologen wurde der neue Verein als protestantisch anerkannt, und deshalb erhielt derselbe die Erlaubniß, in Barby ein eigenes theologisches Semi-¹⁷⁴⁹ narium zu gründen. Nach Zinzendorf's Tode breitete sich derselbe¹⁷⁶⁵ auch in Rußland aus, wo er die noch blühende Colonie Sarepta anlegte. In ihrer Glaubenslehre unterscheiden sich die Herrnhuter von der streng Lutherischen Kirche nicht, doch tritt bei ihnen die Lehre von dem Versöhnungstode Jesu (die sogenannte Kreuz- und Bluttheologie) und der Glaube an eine unmittelbare Gemeinschaft des Erlösers mit der wahren Christlichen Gemeinde besonders hervor. Ganz eigenthümlich ist aber die ganze religiöse und zum Theil selbst die bürgerliche Verfassung der Herrnhuter, deren einzelne Gemeinden sich in Chöre lediger Brüder und Schwestern, in Ehe-, Wittver- und Wittwenchöre theilen, tägliche gottesdienstliche Versammlungen halten, auf häufiges Beten und Singen großes Gewicht legen und durch Ältestenconferenzen ihre Angelegenheiten verwalten lassen. Überall haben sie bis auf diesen Augenblick den Ruhm eines frommen Christlichen Wandels bewahrt, der um so mehr Anerkennung verdient, da sie viele alte schwärmerische Ansichten und Gebräuche mit der Zeit aufgegeben haben. — Zahlreicher noch, als die Herrnhuter, ist die Sekte der Methodisten geworden, welche ein Student Johann Wesley in England stiftete. Die Mitglieder der-¹⁷²⁹ selben sind in ihren Glaubenslehren von der herrschenden bischöflichen Kirche wenig abgewichen, zeichnen sich aber durch eine strengere Lebensweise und stillen Wandel aus und haben Manches von den Deutschen Brüdergemeinden angenommen. Besonders in Nordamerika verbreitete sich die Lehre der Methodisten durch die Bemühungen Wesley's und eines gewissen Whitefield; doch trennte sich die ganze Secte, da die

beiden Stifter in ihren Ansichten nicht einig blieben, in zwei noch bestehende Parteien, deren Anhänger in England, wie in den Vereinigten Staaten, zahlreiche Gemeinden bilden. Durch Sittlichkeit, Wohlthätigkeit und Beförderung gemeinnütziger Anstalten haben sich die Methodisten überall Achtung erworben. — Weniger durch ihre Zahl, als durch auffallende Lehren sind die Swedenborgianer merkwürdig geworden, von dem Stifter ihrer Secte, dem Schweden Emanuel Grafen von Swedenborg, so genannt. Dieser gab sich ganz und gar theologischer Schwärmerei hin, glaubte, im Umgange mit höheren Geistern zu stehn, und hielt sich für bestimmt, die Kirche des neuen Jerusalem's zu gründen. Er († in London 1772) fand in Schweden, England, Holland, Nordamerika und anderen Ländern Anhang, doch ist die ganze Secte nie zahlreich gewesen.

Der Verfasser glaubt den Lesern dieses Handbuchs, welche sich über die Geschichte einzelner Länder oder besonderer Theile der Geschichte näher zu unterrichten wünschen, als es der Umfang vorliegenden Werks gestattet, keinen unwillkommenen Dienst zu erweisen, wenn er die Titel der wichtigeren Geschichtswerke anführt, und hat in dem nachstehenden Verzeichnisse, welches alle eigentlichen Quellen ausschließt, besonders auf die neuere und vorzugsweise Deutsche Literatur sein Augenmerk gerichtet, ohne im Geringsten auf Vollständigkeit Anspruch zu machen.

Allgemeine Geschichtswerke.

Die allgemeine Weltgeschichte von der Schöpfung bis auf die gegenwärtige Zeit, ausgefertigt von Guchrie, Gray u. A., aus dem Englischen übersetzt, berichtigt und verbessert, mit Zusätzen und Anmerkungen versehen und fortgesetzt. Leipzig 1765—1808. 8. 49 Bde.

92 ₰ 16 gr

Inhalt: Alte Geschichte von Heyne, 4 Bde. Geschichte des Oriental. Kaiserthums, der alten Gallier, Germanen etc. von Ritter und Reitemeyer, 4 Bde. Araber etc. von Heyne, 2 Bde. Türkische Gesch. von Heyne, 2 Bde. Italien von Schröckh, 1 Bd. Deutschland von Heinrich, 9 Bde. Frankreich von Schröckh, 2 Bde. Niederlande von Schröckh, 1 Bd. Spanien und Portugal von Diez, 1 Bd. England von Schröckh, 2 Bde. Polen von Wagner, 3 Bde. Ungarn von Gebhardi, 4 Bde. Nordische Staaten von Wagner, 9 Bde. Schweiz von Joh. v. Müller, 5 Bde.